

Geographische Studien zur Unterstützung kirchlicher Planungs-, Beratungs- und Steuerungsprozesse

Ein Kooperationsprojekt im evangelischen Dekanatsbezirk Kulmbach

von

FLORIAN SCHERZ

mit 4 Abbildungen

1 Zwischen Geographie, Theologie und kirchlicher Praxis

Reform ist angesagt. Längst haben die Kirchen bemerkt, dass der tiefgreifende gesellschaftliche Wandel auch an ihnen nicht spurlos vorüber geht. Neben veränderten Lebenseinstellungen, die sich direkt auf die Religiosität und Kirchlichkeit auswirken, sind es auch demographische Prozesse wie die Alterung der Gesellschaft oder Bevölkerungswanderungen, die entsprechende Antworten im kirchlichen Handeln erfordern. Reformbemühungen bei Inhalten und Gestaltung kirchlicher Verkündigung sind daher ebenso Gesprächsthema wie strukturelle Reformen der kirchlichen Organisation.

Dieser Beitrag richtet den Blick auf einen Ort, an dem solche Ideen konkret werden. Er stellt die inhaltliche Konzeption eines Pilotprojektes vor, das auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche in Bayern zur Zeit im oberfränkischen Dekanat Kulmbach durchgeführt wird. Die nähere Auseinandersetzung mit den theoretischen und methodischen Überlegungen, die dieses Vorhaben prägen, lohnt sich, weil es in mancherlei Hinsicht eine Besonderheit darstellt. Mit dem Dekanat Kulmbach und seinen 25 evangelischen Kirchengemeinden tritt nicht ein städtisches Zentrum in den Mittelpunkt kirchlicher Reformvorhaben, wie es in der Vergangenheit häufiger der Fall war. Statt dessen richtet sich das Augenmerk auf einen vorwiegend ländlich geprägten Raum, der aber für die Strukturen der evangelischen Kirche in Bayern ebenso typisch ist. Schließlich tritt sie nicht nur als Stadtkirche in München oder in Nürnberg in Erscheinung, sondern auch als Flächenkirche in Hunderten kleiner Landpfarreien jenseits der großen Verdichtungsräume. In Mittel- und Oberfranken finden sich zudem auch wichtige Stammgebiete des bayerischen Protestantismus.

Eine weitere Besonderheit stellt die Zusammenarbeit zwischen Geographie, Theologie und kirchlicher Praxis dar, aus der dieses Projekt entstanden ist. Die Initiative für den Veränderungsprozess kam aus dem Dekanat Kulmbach selbst. Zunächst wandte man sich von dort aus an die Evangelische Gemeindeakademie, eine Fortbildungs- und Beratungseinrichtung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bay-

ern (ELKB), die innerhalb der Landeskirche damit beauftragt ist, die Organisationsentwicklung in Gemeinden und Dekanaten im Rahmen einzelner Beratungsprojekte zu begleiten. In Anbetracht der Größe und Komplexität eines Reformvorhabens, das ein ganzes Dekanat umfassen soll, hielt man es für hilfreich, das Unternehmen auch wissenschaftlich begleiten zu lassen. Aufgrund von Vorerfahrungen in anderen Projekten ergab sich der Kontakt mit dem Geographischen Institut der Universität Erlangen, wo sich für diese Aufgabe eine Projektgruppe bildete. So ist ein mehrfacher Brückenschlag gelungen. Zum einen handelt es sich dabei um die Verbindung von Wissenschaft und Praxis. Hinzu kommt die Überwindung von Disziplinargrenzen zwischen der Geographie, die hier als Sozialwissenschaft verstanden wird, und dem vom theologischen Denken geprägten kirchlichen Handeln. Dies bringt neben der gegenseitigen Bereicherung aber auch bestimmte Konsequenzen für die Konzeption und die praktische Gestaltung des Arbeitens mit sich. Hierzu gehört beispielsweise die Einhaltung eines Zeit- und Finanzrahmens, der die Beschränkung des Methodenspektrums auf eine quantitative Datenerfassung erforderlich machte, selbst wenn aus wissenschaftlicher Sicht auch qualitative Verfahren wünschenswert erscheinen. In den folgenden Abschnitten wird erörtert, wie sich der interdisziplinäre und anwendungsbezogene Charakter dieser Arbeit auf die konkrete Gestaltung des Projektes auswirkt.

2 Die Lage und Planung in der evangelischen Kirche in Bayern als Hintergrund der Situation in Kulmbach

2.1 Die Folgen des demographischen und sozialen Wandels

Die eingangs erwähnten Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur betreffen auch die kirchliche Planung. Dazu zählen zunächst die eher kleinräumig verlaufenden Kernstadt-Peripherie-Wanderungen. Als Folge daraus verzeichneten in den letzten zehn Jahren fast alle größeren Städte einen Rückgang bzw. eine Stagnation ihrer Wohnbevölkerung, wogegen die näheren und fernerer Umlandgemeinden deutlich zulegen konnten. Daneben gibt es auf Landkreisebene einen rückläufigen Bevölkerungstrend in einigen strukturell benachteiligten Regionen Oberfrankens, denen sehr starke flächenhafte Zuwächse im Bereich zwischen München, Regensburg, Ingolstadt und Landshut entgegenstehen. In einer für die künftige Stellenplanung richtungweisenden Entscheidung hat daher die Landessynode der ELKB 1995 beschlossen, die Verteilung von Pfarrstellen unter den Teilregionen entsprechend der Bevölkerungsentwicklung neu zu regeln. Dabei ist vorgesehen, Stellen in Abwanderungsräumen zugunsten von Stellen in Zuwanderungsgebieten zu kürzen. Die Stellenveränderungen werden aber nicht für einzelne Gemeinden entschieden, sondern als Rahmenkontingente den Dekanatsbezirken zugeteilt, die eigenverantwortlich für die Umsetzung im Detail sorgen müssen. Die Dekanatsbezirke stellen in der räumli-

chen Gliederung der ELKB die mittlere Ebene zwischen den Kirchengemeinden und den Kirchenkreisen dar. In Analogie zur kommunalen Gliederung lassen sich die Dekanatsbezirke mit den Landkreisen vergleichen, die Kirchenkreise mit den Regierungsbezirken.

2.2 Zusätzliche Schwierigkeiten in ländlichen Gebieten

Für die von einem Bevölkerungsrückgang betroffenen Regionen bedeutet die Kürzung von Stellen in der Regel, dass ehemals volle Pfarrstellen in halbe Stellen umgewandelt werden müssen. In von allgemeiner Strukturschwäche geprägten Dekanatsbezirken erschwert sich die Umsetzung solcher Vorgaben zusätzlich durch den Rückgang der Pfarrstellenanwärter. Nach einem Angebotsüberhang der letzten Jahre deuten die gegenwärtigen Studierendenzahlen auf eine drastische Verknappung hin. Künftige Stellenbewerber werden sich ihren Arbeitsplatz auswählen können. Man fürchtet daher, für viele Pfarrstellen in unattraktiven Regionen keine ausreichende Zahl an Bewerbern mehr zu finden. Ist dort die Besetzung einer vollen Pfarrstelle schon nicht einfach, so zeigt sich, dass halbe Stellen im ländlichen Raum noch viel schwieriger zu besetzen sind. Das bedeutet, dass die ohnehin schon schwierige Aufgabe, Kürzungsbeschlüsse umzusetzen, auch noch so verarbeitet werden muss, dass dabei die Schaffung halber Stellen möglichst vermieden wird.

2.3 Inhaltliche Schwerpunktsetzungen

Gleichzeitig versucht die ELKB, auch auf die veränderten Lebenseinstellungen und religiösen Vorstellungen durch inhaltliche Schwerpunktsetzungen zu reagieren. So gibt es die Empfehlung der Kirchenleitung, wonach Dekanatsbezirke oder Verbände einzelner Kirchengemeinden gehalten sind, durch regionale Profilbildung und Kooperation lokale Themen und Anliegen stärker zum Inhalt kirchlicher Arbeit zu machen. Dadurch soll die Kirche als kompetenter Ansprechpartner wieder stärker ins Bewusstsein der Menschen treten. Damit erhalten die Dekanatsbezirke außerdem die Aufgabe, solche Schwerpunktbildungen zu fördern.

2.4 Wachsende Bedeutung der Dekanatsbezirke als räumliche Planungseinheit

Die Verantwortung bei der Verteilung der Stellenkontingente, die regionale Profilbildung durch verstärkte Kooperation sowie die Ausweitung der Personalverantwortung machen die Dekanatsbezirke zu einer immer wichtigeren räumlichen Planungseinheit. Die damit verbundenen Fragestellungen bieten verschiedene Ansatzpunkte für die Geographie als Raum- und Sozialwissenschaft. Wie dies konkret geschieht, soll nun am Beispiel des Dekanates Kulmbach genauer erläutert werden.

3 Dekanatsentwicklung in Kulmbach: die Ausgangslage

3.1 Lage und Struktur des Dekanatsbezirks Kulmbach

Der evangelische Dekanatsbezirk Kulmbach liegt im Zentrum des Regierungsbezirks Oberfranken, nordöstlich der Bezirkshauptstadt Bayreuth, zwischen der nördlichen Frankenalb und dem Frankenwald. Die 25 Kirchengemeinden der Stadt Kulmbach und ihres Umlandes bilden gemeinsam den Dekanatsbezirk, in dem etwa 35 000 Evangelische leben.

Trotz der strukturellen Analogie weichen die kirchlichen und die politischen Raumeinheiten in ihrer tatsächlichen Ausprägung voneinander ab. So erstreckt sich das Dekanat Kulmbach zwar größtenteils auf den Landkreis Kulmbach, an den Rändern ergeben sich aber deutliche Verschiebungen. Ebenso gibt es keine Deckung von politischen und kirchlichen Grenzziehungen auf der Gemeindeebene.

In seiner inneren Struktur erscheint das Dekanat, bedingt durch die naturräumliche Lage im Übergangsbereich zwischen Frankenalb und Frankenwald, stark zergliedert. Es besteht, grob betrachtet, aus vier größeren räumlichen Einheiten:

- Als deutliches Zentrum fällt die Stadt Kulmbach auf. Über das Maintal bildet sie mit einigen Ortschaften der Umgebung eine Siedlungsachse in Ost-West-Richtung. Die Kirchengemeinden der Stadt haben, von einer Ausnahme abgesehen, für Innenstadtgemeinden typische Rückgänge bei den Mitglie­derzahlen zu verzeichnen. Die Petrikirche als Kulmbacher Hauptkirche verlor beispielsweise im Zeitraum von 1989 – 2001 etwa 22 % ihrer Mitglieder. Die Verluste der Stadtgemeinden können aber nur teilweise vom näheren Umland ausgeglichen werden. So erzielte allein die Kirchengemeinde Mainleus im gleichen Zeitraum einen Zuwachs.
- Die deutlichsten Anstiege erzielten die Gemeinden, die sich entlang der Flüsse Schorgast und Untere Steinach von Neuenmarkt aus bis nach Rugendorf erstrecken. Es handelt sich dabei um einen Aktivraum, was durch die günstige Verkehrslage und im südöstlichen Bereich auch durch die Nähe zu Bayreuth begründet ist. Daraus ergeben sich für einige der dortigen Kirchengemeinden in der Zeit zwischen 1989 und 2001 klare Mitgliederzuwächse von bis zu 20 %.
- Eher isoliert liegen die Kirchengemeinden, die sich im östlichen Bereich des Dekanates über die Höhenrücken des Frankenwaldes erstrecken. Die Abwanderung aus diesen Gebieten wirkt sich vor allem in den Gemeinden Presseck und Grafengehaig auch auf die kirchlichen Mitgliederzahlen aus. Als Ausnahme konnte in Guttenberg ein deutlicher Zuwachs von ca. 13 % erzielt werden.
- Nördlich von Kulmbach ist die Landschaft stark zergliedert. Die einzelnen Ortschaften liegen isoliert in den Tallagen der Wasserläufe und sind über die Hochflächen nur schwach miteinander verbunden. Ihre Bevölkerungsentwicklung ist

Darstellung der kirchlichen Gemeindegrenzen

im Dekanat Kulmbach im Jahr 2001

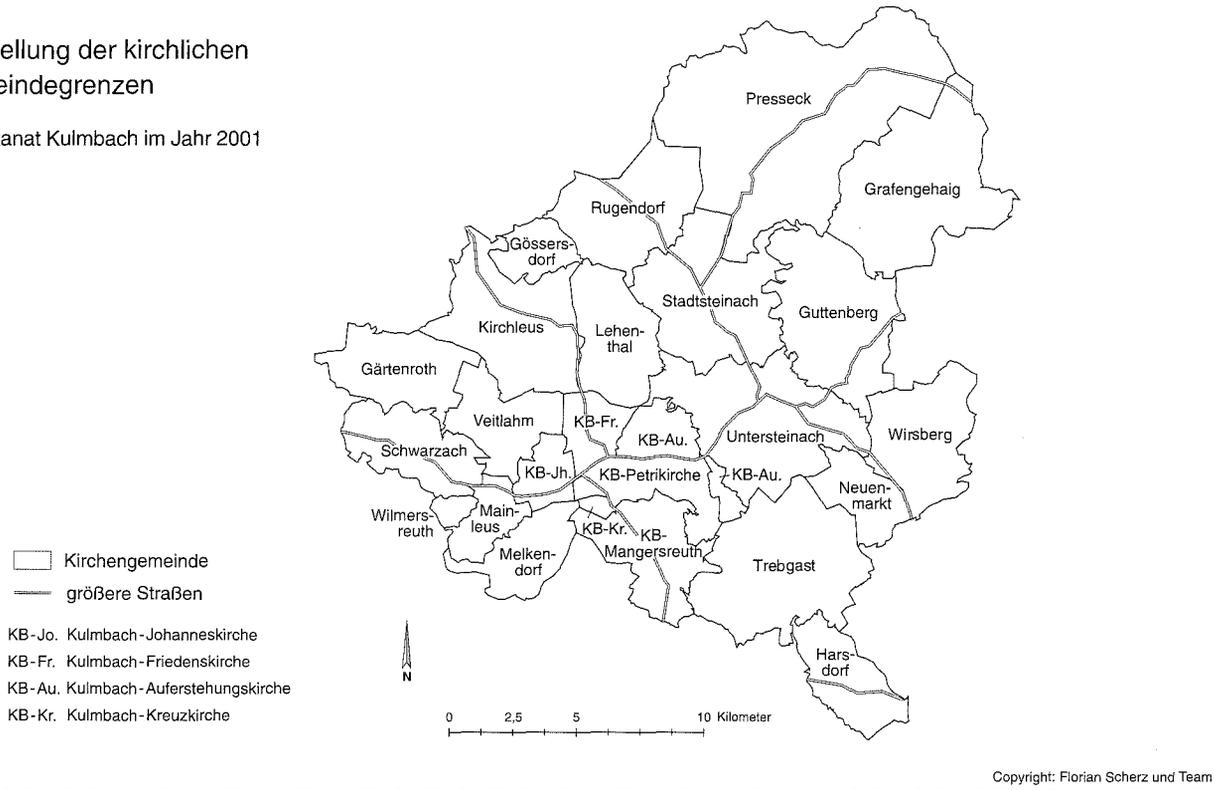


Abb. 1: Kirchengemeinde im Dekanatsbezirk Kulmbach 2001

durch ein Nullwachstum und Überalterung gekennzeichnet. Entsprechend sind die Gemeinden dort vom Rückgang oder der Stagnation ihrer Mitgliederzahlen geprägt.

3.2 Zielsetzungen des Dekanats-Entwicklungsprojektes

Die Uneinheitlichkeit des Naturraumes, vor allem aber die völlig unterschiedlich verlaufende Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Gemeinden bringen es mit sich, dass viele der historisch überlieferten Kirchengemeindengrenzen heute nicht mehr zur Sozialstruktur passen. So haben sich einerseits Großgemeinden mit über 4 000 Mitgliedern gebildet, während die kleinste Gemeinde nur noch 125 Evangelische zählt. In einigen Bereichen entfällt auf eine Pfarrstelle eine Gemeindefläche von über 60 Quadratkilometern, während eine Stadtgemeinde weniger als einen Quadratkilometer zu betreuen hat. Auch die von einer einzelnen Pfarrstelle zu betreuende Personenzahl ist deutlichen Schwankungen unterlegen.

Ein erstes wichtiges Anliegen, das die Leitung des Dekanates mit dem Entwicklungsprojekt verbindet, ist es daher, durch strukturelle Veränderungen eine ausgeglichene Einteilung zu erreichen. Eine völlige Einebnung der Unterschiede kann und soll es dabei nicht geben, aber eine sinnvollere Verteilung der vorhandenen Ressourcen. Deren Verfügbarkeit hängt, wie schon erwähnt, auch von der Landesstellenplanung der Landeskirche ab. Danach musste das Dekanat Kulmbach bereits in der ersten Runde des Stellenplanes vier halbe Pfarrstellen im Rahmen eines Reduktionsauftrages in einzelnen Kirchengemeinden abbauen. Dieser Abbau wurde bereits weitgehend umgesetzt, wodurch die Unterschiede zwischen den Kirchengemeinden aber nicht wesentlich geringer wurden. Angestrebt ist außerdem, durch einen Ausgleich der Arbeitsbeanspruchung einige Pfarrstellen so zu entlasten, dass sie für künftige Stellenbewerber überhaupt wieder attraktiv werden. Zusätzlich soll die Schaffung weiterer Teilzeit-Stellen vermieden werden. Zum Ziel für das hier beschriebene Entwicklungsprojekt in Kulmbach wurde daher zusammenfassend die Schaffung „attraktiver und zukunftsorientierter Gemeinde- und Dekanatsstrukturen“ erklärt.

4 Kirche, Glaube und Raum: Grundgedanken

Wenn an die Geographie nun der Auftrag ergeht, die Schaffung attraktiver und zukunftsorientierter kirchlicher Strukturen zu unterstützen, so erscheint es zunächst notwendig auszuloten, in welchen Bereichen geographischerseits überhaupt ein Beitrag hierzu geleistet werden kann. Dabei müssen zunächst die räumlichen Bezüge kirchlichen Lebens näher beleuchtet werden, um dann mögliche Ansatzpunkte für geographisches Arbeiten aufzuzeigen. Anschließend geht es um die Frage, wie sich kirchliche Raumstrukturen überhaupt ausprägen. Das Wissen darüber erleichtert das Verständnis, welche Stellung geographisch-sozialwissenschaftliches Arbei-

ten innerhalb des Planungsprozesses hat und wo diesem Grenzen gesetzt sind. Ohne auf die kontroverse Debatte um den Raumbegriff innerhalb der Geographie hier weiter eingehen zu können, sollen zunächst anhand von drei Aspekten Hinweise gegeben werden, wo räumliche Bezüge für kirchliches Handeln relevant werden (vgl. WERLEN 1995, WERLEN 1997, MEUSBURGER 1999).

4.1 Raum als Lebenskontext von Menschen

Der wohl bekannteste evangelische Kirchenreformer der Nachkriegszeit, Ernst Lange, hat den Begriff geprägt, Kirche sei vor allem „Kommunikation des Evangeliums“ (vgl. LANGE 1981: 101 ff.). Die Tatsache, dass dies der amtierende bayerische Landesbischof bereits im ersten Absatz seiner Profilbestimmung zitiert, unterstreicht die Aktualität dieser Aussage (vgl. FRIEDRICH 2000: 7). Entgegen der einseitigen Orientierung an der Person des Predigers rückt bei dieser Vorstellung der Adressat als Gegenüber dieses Kommunikationsprozesses stärker in den Mittelpunkt der Betrachtung. Daraus leitet sich auch die Notwendigkeit ab, die lebensweltlichen Bezüge der Kommunikationspartner in ihrer Differenziertheit stärker wahrzunehmen. Der Religionssoziologe Jörns liefert in seiner Studie „Die neuen Gesichter Gottes“ (vgl. JÖRNS 1997) auch empirisch den Nachweis, dass sich die Religiosität des einzelnen immer stärker zu einem Abbild des jeweiligen Lebenskontextes entwickelt. In dem Maße, wie durch Individualisierung und Pluralisierung Sozialisationsinstanzen wie Elternhaus, Schule und Kirche ihre glaubensprägende Wirkung verlieren, gewinnen die biographische Situation und das sozialräumliche Umfeld Bedeutung für die Ausprägung von Weltbildern. Nicht zu unterschätzen ist dabei auch die Rolle der Medien. Ein verbessertes Verständnis des individuellen Lebenskontextes scheint also auch für die kirchliche Arbeit dringend angesagt zu sein.

Versteht man nun den Raum als das Zusammentreffen verschiedener naturräumlicher, kultureller, sozialer und biographischer Einflussfaktoren, die sich an einem bestimmten Ort als spezifischer Lebenskontext von Menschen entfalten, so zeigt sich auch, welchen Beitrag eine räumliche Betrachtung hierzu leisten kann. Sie liegt zunächst in der umfeld-bezogenen Erfassung demographischer Grunddaten wie Alter, Berufszugehörigkeit, Familien- und Einkommensstrukturen. Daraus lassen sich Erkenntnisse zur räumlichen Verteilung sozialer Schichten und Milieus ermitteln. Ergänzende Informationen zur Beschaffenheit des jeweiligen Wohnumfeldes oder zum Freizeit- und Konsumverhalten runden dieses Bild ab. Daraus ergeben sich für die kirchliche Arbeit Hinweise zur Verteilung bestimmter Sozialstrukturen und Lebenslagen, an die man ortsbezogen durch entsprechende inhaltliche und strukturelle Schwerpunktsetzungen anknüpfen kann.

4.2 Raum als Umwelt von Kirche

Die Kirche als Teilsystem von Gesellschaft steht in vielfachen Wechselbeziehungen zu weiteren gesellschaftlichen Teilbereichen, die sie umgeben (vgl. LINDNER

2000: 24 ff.). Hierzu gehören neben der Lokalpolitik auch Sozial- und Bildungseinrichtungen, die wirtschaftliche Infrastruktur sowie das kulturelle Leben. Gemeinsam bilden sie räumliche Strukturen aus, die das Denken der Menschen prägen und sie in ihrem Handeln beeinflussen. Lokalpatriotismus, Ortsverbundenheit, Pendler- und Freizeitmobilität sind wichtige Einflussfaktoren räumlicher Denk- und Handlungsmuster, die ganz wesentlichen Beitrag zum Scheitern oder Gelingen auch kirchlicher Planungsprojekte leisten. Eine geographische Untersuchung kann hier durch das Erfassen der räumlichen Strukturen von wirtschaftlicher, politischer, kultureller und pädagogischer Infrastruktur einen ersten Beitrag liefern. Informationen zu Raumbewertungen, zum Image von Stadtvierteln und Ortsteilen sowie den damit verbundenen Mobilitätsmustern ergeben weitere wichtige Anhaltspunkte zu diesem Aspekt.

4.3 Kirchliche Binnenorganisation in räumlicher Perspektive

Auch die Kirchengemeinden selbst weisen in ihrer Binnenstruktur räumliche Bezüge auf. Darin zeigt sich, wie die Gemeinde als Personenverband strukturiert ist. Kriterien dabei sind Zentralisierung oder Dezentralisierung der Beziehungen, die räumliche Dichte und Nähe sowie die Bezogenheit auf die gesellschaftliche Umwelt, die zwischen Abschottung und Öffnung variieren kann. Die Betrachtung dieser Zusammenhänge setzt dann an bei der Zielgruppenbezogenheit der Angebote, dem politisch-gesellschaftlichem Engagement und dessen Außenwirkung sowie bei den dabei verwendeten Kommunikationsformen.

5 Zum Verständnis räumlicher Strukturierung kirchlichen Lebens

Nach der Darstellung kirchlicher Raumbezüge soll es nun darum gehen, den Prozess der Ausprägung kirchlicher Raumstrukturen näher zu verstehen. Dadurch soll die aktive Steuerung solcher Vorgänge im Rahmen von Planungsprojekten erleichtert werden. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen die Akteure und Akteursgruppen, die durch ihr raumbezogenes Handeln zur Ausprägung kirchlicher Raumstrukturen beitragen. Das kann ein Pfarrer sein, der bestimmte Orte für seine Tätigkeiten bevorzugt oder meidet, aber auch die Kirchenmitglieder, die in ihrer alltäglichen Teilnahme bzw. Nichtteilnahme solche Angebotsorte bestätigen, hinterfragen oder bedeutungslos werden lassen. Beeinflusst werden die Akteure zunächst von bestimmten Kirchenbildern, deren Konkretion sie mit ihren Handlungen bewirken. Die Bilder müssen nicht theologisch oder biblisch fundiert sein, oft entstammen sie auch allgemeinen Lebenseinstellungen, aber auch Einflussinteressen. Dabei stehen die Kirchenbilder häufig in einem engen Zusammenhang mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, aber auch lokale Traditionen, Ortsverbundenheit oder persönliche Bezüge sind bedeutsam.

Aber nicht allein die Kirchenbilder entfalten Raumwirksamkeit. Die Akteure sind in der Verwirklichung ihrer Vorstellungen nicht frei, sondern beeinflusst von strukturellen Rahmenbedingungen, die sich förderlich oder hindernd auf die Entfaltung ihrer Aktivitäten auswirken können. Ein bestimmter Gottesdienstort mag durchaus den Geschmack eines Kirchenmitglieds treffen, wenn er aber zu fern liegt oder verkehrstechnisch schlecht zu erreichen ist, wird er trotzdem nicht aufgesucht. Ebenso mag mancher Pfarrer genau wissen, welche Orte sich für die Etablierung von Angeboten besonders eignen, personelle oder finanzielle Restriktionen können ihn aber an der Verwirklichung solcher Ideen hindern. Die strukturellen Rahmenbedingungen stecken also einen Spielraum ab, in dem sich die Aktivitäten erst entfalten können.

6 Konsequenzen der Überlegungen für die praktische Arbeit

Das Wechselspiel zwischen Kirchenbildern, räumlichen Handlungen der Akteure und strukturellen Einflussfaktoren gilt es für die Arbeit in kirchlichen Strukturprojekten zu berücksichtigen. Zunächst wird es also eine wichtige Aufgabe sein, sich der verschiedenen handlungsleitenden Bilder bewusst zu werden, die die Akteure in ihrem Tun bestimmen (vgl. LINDNER 2000: 115 ff.). Nur wenn darüber unter den Beteiligten ein Austausch stattfindet und schließlich ein gemeinsames Bild davon vorliegt, wie Gemeinde am Ende Gestalt annehmen soll, macht entsprechende Planung einen Sinn. Anderenfalls bestimmt ein diffuses Gemenge von bewussten oder unbewussten, ausgesprochenen oder unausgesprochenen Vorstellungen das Geschehen. Die strukturbildenden Handlungen haben dann keine klare Ausrichtung und sind dann leicht von einer aktionistischen Eigendynamik geprägt, der ein Ziel ebenso abgeht wie der theologische Bezug.

In der Abstimmung und gemeinsamen Gewinnung eines Handlungsziels steckt also ein erster wichtiger Arbeitsschritt auch für den Entwicklungsprozess im Dekanat Kulmbach. Hier geht es einerseits um die theologische Fundierung des bestimmenden Kirchenbildes, andererseits aber auch um die notwendige Abstimmung der Gemeinden untereinander. Nur wenn ein Konsens über eine wünschenswerte Dekanatsstruktur erzielt werden kann, macht das weitere Planen Sinn. Wenn sich 25 Kirchengemeinden auf ein gemeinsames Arbeitsziel einigen, wird vermutlich ein recht allgemeiner Kompromiss das planerische Leitbild bestimmen, an dem manche ein akzentuiertes Profil vermissen. Dennoch scheint ein solches Konsensmodell zukunftsträchtiger zu sein als ein visionärer Plan von grünen Tisch, der als Vorgabe „von oben“ keine Umsetzung findet.

Dies wird auch durch einen weiteren Aspekt deutlich. Wie beschrieben entstehen die kirchlichen Raumstrukturen durch regelmäßig wiederholte Handlungsmuster der Akteure. Die autoritäre Vorgabe kirchlicher Raummodelle ohne Berücksich-

tigung der Vorstellungen der Kirchenbasis wird keine Raumwirksamkeit entfalten können, wenn sie von den Betroffenen nicht in die alltäglichen Handlungsmuster übernommen werden. Um nicht nur theoretische Modelle zu entwickeln, sondern Leitlinien, die auch in die alltäglichen Lebensbezüge passen, ist die enge Beteiligung der Gemeindeglieder von Anfang an notwendig.

Schließlich spricht auch die Notwendigkeit, strukturelle Restriktionen bei der Planung zu berücksichtigen, für eine hohe Basisbeteiligung im Planungsprozess. Nur wenn die Beteiligten vor Ort ihre Einschätzung von dem einbringen können, was machbar und was Utopie ist, erfolgt keine Planung, die in der Umsetzung an der Überforderung der Beteiligten scheitert.

7 Die Umsetzung in Kulmbach

Die hier aus raumplanerischer Sicht abgeleiteten Erfordernisse müssen ihre Entsprechung auch in der beratenden Tätigkeit finden. Zentral ist hier das Anliegen, die Betroffenen vor Ort in die Lage zu versetzen, zu Gestalten ihrer Situation zu werden. Aus dieser Vorstellung heraus definiert sich auch die Stellung des geographischen Beitrags an dem Dekanatsentwicklungsprojekt in Kulmbach. Eine Ist-Analyse der gegenwärtigen Situation im Dekanat Kulmbach soll den Beteiligten die Möglichkeit bieten, die Lage in ihren Kirchengemeinden detailliert bewerten zu können und darüber zu entscheiden, ob überhaupt Veränderungen erfolgen sollen. Kommt es zum Beschluss, Reformen anzugehen, so dient der erhobene Ist-Datensatz als Basis für die Planung möglicher Veränderungsszenarien, die ebenfalls von dafür vorgesehenen Gremien des Dekanates entwickelt, entschieden und umgesetzt werden.

Die Aufgabe der Projektgruppe des Geographischen Institutes besteht darin, durch eine entsprechende Datenerhebung und -aufbereitung alle planungsrelevanten Informationen in einem Ist-Stand zu erheben. Durch die Erstellung thematischer Karten können die verfügbaren Daten so aufbereitet werden, dass es letztlich jedem Gemeindeglied möglich ist, sich Wissen von der Lage zu verschaffen und sich dadurch kompetent an der Meinungsbildung beteiligen zu können. Machtstrukturen durch ungleichen Wissens- und Informationsstand sollen dadurch sowohl innerhalb des Dekanates als auch im Verhältnis zwischen Dekanat und Kirchenleitung abgebaut werden. Dies stellt die Voraussetzung dafür dar, dass die Betroffenen vor Ort motiviert und aktiv am Veränderungsprozess teilnehmen. Mit der Erstellung einer gemeinsamen, allen zugänglichen Datenbasis verbindet sich auch die Hoffnung, eine objektivere Diskussionsgrundlage schaffen und damit zu einem konfliktärmeren Verlauf des Veränderungsprozesses beitragen zu können. In der Gemeindeakademie wurde in der Vergangenheit immer wieder mit statistischen Kennzahlen gearbeitet. Deren Darstellung als Zahlenkolonnen in Tabellen erschwerte aber die Vermittlung der Inhalte, weil sie von den Beteiligten eine gewisse Fähigkeit und Be-

reitschaft im Umgang mit solchen Tabellenmaterial erforderte. Die Aufbereitung in Karten bietet dagegen einen leichteren Einstieg, weil die kartographische Darstellung die räumliche Zuordnung der Daten wesentlich erleichtert. So bildet die Erstellung eines Strukturatlases die Grundlage für die Planungsarbeit in Kulmbach.

8 Aufbau und Erstellung des Strukturatlases

8.1 Kartierung und Darstellung der kirchlichen Grenzverläufe

Um diese Daten überhaupt kirchlichen Raumeinheiten zuordnen zu können, musste zunächst in einem aufwendigen Verfahren der aktuelle Verlauf der Kirchengemeinde-Grenzen erhoben und kartiert werden. Allein das Wissen um deren genauen Verlauf, auch im Vergleich zu den politischen Grenzziehungen, brachte für die Beteiligten bereits einen wichtigen Erkenntnisfortschritt. Da es in Kirchengemeinden bisweilen auch die Tendenz gibt, zu sehr auf die eigene Gemeinde bezogen zu sein und die Chancen zur nachbarschaftlichen Kooperation zu übersehen, bildet die kartographische Darstellung *aller* Gemeinden im Dekanat in ihrer Lage *zueinander* einen ersten wichtigen Teil des Strukturatlases.

8.2 Auswahl und Aufbereitung der Daten

Die Auswahl der Daten für diesen Strukturatlas orientierte sich an obigen theoretischen Überlegungen zum Raumbezug kirchlichen Lebens und deren Operationalisierung. In der ersten Projektphase wurden hierzu fast ausschließlich quantitative Daten vorhandener Statistiken verwertet. Neben den amtlichen Zahlen der Gemeinden, der Volkszählung und der Bundesanstalt für Arbeit flossen auch wichtige Daten aus dem kirchlichen Meldewesen und den Statistiken über kirchliche Amtshandlungen ein. Für den zweiten Teil des Atlases wurden die Daten über die Bevölkerungs- und Sozialstruktur der Evangelischen aufbereitet. Ein dritter Teil soll stärker den Außenbezug ermöglichen und vermittelt dazu Informationen über Haushaltsstrukturen, Einkommens- und Pendlerverhältnisse der Gesamtbevölkerung in der Region.

Im vierten und letzten Abschnitt steht dann die kirchliche Binnenorganisation im Mittelpunkt. Anhand der Indikatoren Gemeindegliederzahl, Fläche, Einrichtungen und Anzahl der Amtshandlungen werden die strukturellen Beanspruchungen, die sich aus der jeweiligen Gemeinde für die zugehörige Pfarrstelle ergeben, ermittelt.

Die Daten wurden mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems verarbeitet. Auf diese Weise kann nicht nur der aktuelle Stand dargestellt werden, sondern es bietet sich auch für künftige Vorhaben an, die bis dahin erfolgte zeitliche Veränderung durch Aktualisierung des hinterlegten Datenbestands zu veranschaulichen.

Inhalt

1. Unser Raum

1.1 Wo liegt unsere Gemeinde?

- Kirchliche Gemeindegrenzen – Umriss
- Politische Grenzen – Umriss
- Kirchliche Gemeindegrenzen – Landkarte
- Politische Grenzen – Landkarte

1.2 Wer sind unsere Nachbarn?

- Unsere Kirchengemeinde

2. Unsere Gemeinde

2.1 Wie viele wohnen wo?

- Evangelische pro Fläche
- Anteil der ev.-luth. Einwohner
- weitere Karten zu diesem Thema*

2.2 Wie hat sich die Anzahl der Gemeindeglieder verändert?

- Bevölkerungsveränderung der Evangelischen von 1989-2001
- Bevölkerungsveränderung gesamt 1970-1999
- Entwicklung der Gemeindeglieder 1989-2001
- weitere Karten zu diesem Thema*

2.3 Wie alt sind unsere Gemeindeglieder?

- Anteil der unter 18-jährigen Gemeindeglieder
- Anteil der 18-65-jährigen Gemeindeglieder
- Anteil der über 65-jährigen Gemeindeglieder
- weitere Karten zu diesem Thema*

2.4 Wie lange wohnen die Gemeindeglieder schon hier?

- Wohndauer der Evangelischen
- weitere Karten zu diesem Thema*

3. Unsere Lebenslagen und Lebensformen

3.1 Wie viele wohnen in einem Haushalt?

- Durchschnittliche Haushaltsgröße
- weitere Karten zu diesem Thema*

3.2 Wie sind die Einkommensverhältnisse?

- Jährlicher Bruttolohn je Arbeitnehmer (in EUR)
- weitere Karten zu diesem Thema*

3.3 Wo arbeiten die Berufstätigen?

- Prozentanteil der Auspendler
- Anteil der Berufspendler mit Zielort Kulmbach
- weitere Karten zu diesem Thema*

4. Unsere Pfarrstelle

4.1 Wie viele Evangelische kommen auf eine Pfarrstelle?

- Evangelische pro Pfarrstelle IST
- Evangelische pro Pfarrstelle SOLL

4.2 Welche Fläche kommt auf eine Pfarrstelle?

- Fläche pro Pfarrstelle

4.3 Wie hoch ist die Anzahl der Taufen, Trauungen, Beerdigungen pro Pfarrstelle?

- Anzahl der Kasualien pro Pfarrstelle
- weitere Karten zu diesem Thema*

4.4 Wie viele Kindergärten, diakonische Einrichtungen und Friedhöfe kommen auf eine Pfarrstelle?

- Einrichtungen pro Pfarrstelle

4.5 Welche Beanspruchung ergibt sich daraus für die einzelne Pfarrstelle?

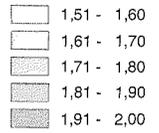
- Beanspruchungsindex
- Zuordnungslisten im Vergleich

Abb. 2: Inhaltsverzeichnis des Strukturatlases

Durchschnittliche Haushaltsgröße in den Kirchengemeinden des Dekanates Kulmbach im Jahr 2001

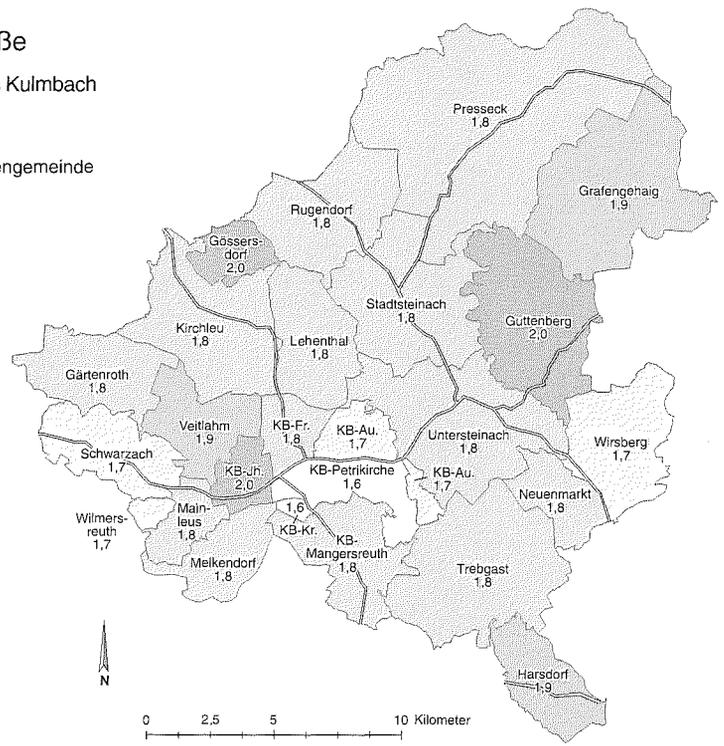
Dargestellt wird, wie viele Personen je Kirchengemeinde auf einen Haushaltsvorstand entfallen.

Personen pro Haushalt



größere Straßen

- KB-Jo. Kulmbach-Johanneskirche
- KB-Fr. Kulmbach-Friedenskirche
- KB-Au. Kulmbach-Auferstehungskirche
- KB-Kr. Kulmbach-Kreuzkirche



Quelle: MECOS Daten Oktober 2001

Copyright: Florian Scherz und Team

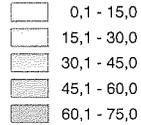
Abb. 3: Durchschnittliche Haushaltsgröße in der Kirchengemeinde des Dekanates Kulmbach 2001

Fläche pro Pfarrstelle

je Kirchengemeinde im Dekanat Kulmbach im Jahr 2001

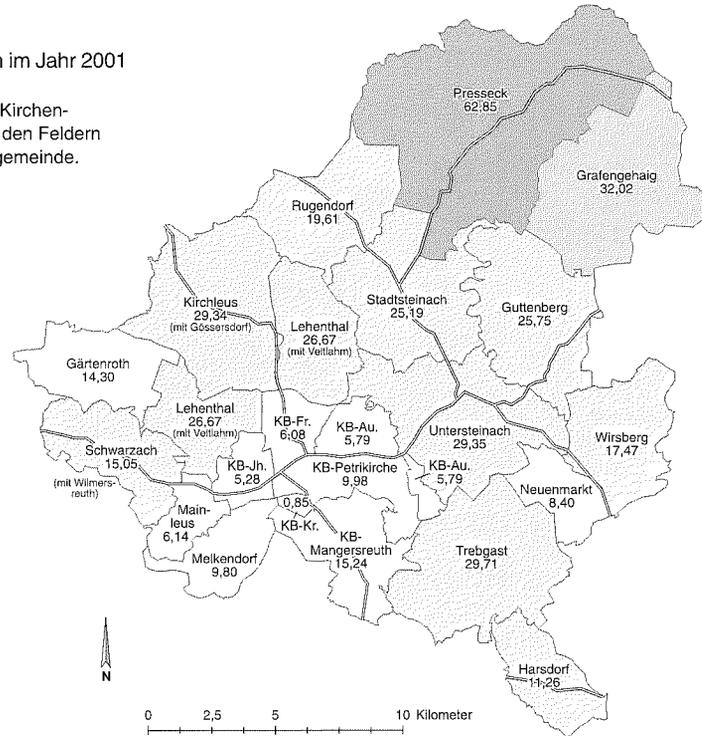
Die Raster geben die rechnerische Fläche der Kirchengemeinde pro Pfarrstelle wieder. Die Zahlen in den Feldern stehen für die tatsächliche Fläche der Kirchengemeinde.

km² pro Pfarrstelle



 größere Straßen

KB-Jo. Kulmbach-Johanneskirche
 KB-Fr. Kulmbach-Friedenskirche
 KB-Au. Kulmbach-Auferstehungskirche
 KB-Kr. Kulmbach-Kreuzkirche



Quelle: eigene Berechnung auf Grundlage von
 MECOS Daten Oktober 2001

Copyright: Florian Scherz und Team

Abb. 4: Fläche pro Pfarrstelle je Kirchengemeinde im Dekanat Kulmbach 2001

Außerdem besteht dadurch auch die Möglichkeit, Veränderungs-Szenarien und deren Auswirkungen zu simulieren.

8.3 Die Form des Strukturatlases

Während der Erstellung des Atlases erwies sich weniger die Bereitstellung von Zahlen als deren Beschränkung auf ein überschaubares Maß als Herausforderung. So kam es zur Aufteilung des Datenmaterials auf zwei Medien.

Einerseits wurde ein Strukturatlas in gedruckter Form erstellt. Sein Inhalt beschränkt sich auf etwa 30 Karten, die als Foliensatz vorliegen und es ermöglichen, die Informationen in den beteiligten Gremien in überschaubarer Form zu präsentieren. Weil aber für viele Detailfragen zusätzliche Informationen wertvoll sind, wurde eine zusätzliche Atlasversion mit über 100 Karten angefertigt, die im digitalen Format auf einer CD-Rom zur Verfügung stehen.

Damit sich die Betrachtung der Karten nicht im Aneinanderreihen von Farbfolien erschöpft, sondern im Blick auf die Planungsziele auch zweckgerichtet erfolgen kann, wurden dem Atlas zusätzlich Leitfragen beigefügt, die den Weg durch das Kartenmaterial anhand bestimmter thematischer Fragestellungen strukturieren helfen.

8.4 Das weitere Vorgehen

Jede Gemeinde hat im April 2002 einen Strukturatlas in Druckversion sowie eine CD-Rom-Version erhalten und kann sich auf diese Weise ein Bild ihrer und aller übrigen Gemeinden des Dekanates machen. Für diesen Projektschritt sind etwa sechs Monate vorgesehen. Im Herbst 2002 werden dann die zuständigen Gremien die Ergebnisse der Einzelbetrachtungen in den Gemeinden sammeln und ein Votum einholen, ob und gegebenenfalls wo aufgrund der Lageeinschätzung Veränderungen in der Dekanatsstruktur erfolgen sollen. Erst dann entscheidet der Dekanatsausschuss als zuständiges Gremium, ob und in welcher Form das Projekt fortgeführt wird.

9 Ausgleich der Perspektiven als Aufgabe an die Projektgestaltung

Durch den starken Einbezug der Beteiligten vor Ort ergeben sich bestimmte Besonderheiten bei der Vorgehensweise und der inhaltlichen Gestaltung des Projektes. Der geographische Beitrag beschränkt sich zunächst darauf, aus der Außenwahrnehmung eine Datenerhebung vorzubereiten, durchzuführen und die Daten in leicht kommunizierbarer Form aufzubereiten. Die Bewertung der Daten, die Entscheidung über notwendige Konsequenzen und wie diese auszusehen haben, liegt im Verantwortungsbereich der Betroffenen selbst. Die Aufgabe der Gemeindeberatung

besteht darin, den Austausch zwischen Geographie und Dekanat sowie die Abstimmung innerhalb des Dekanates zu koordinieren und fachkundig zu begleiten. Aus diesem Aufbau ergibt sich in mehrfacher Hinsicht die Notwendigkeit, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen geographischer Außenwahrnehmung und kirchlicher Binnenperspektive sicher zu stellen.

9.1 Empirie

Das ist zunächst für den Bereich der Empirie bedeutsam. In den Strukturatlas haben fast nur quantitativ-statistische Daten Eingang gefunden. Aus der Operationalisierung der kirchlichen Raumbezüge ist aber deutlich geworden, dass nicht alle Einflussfaktoren mit dieser Methode angemessen erfasst werden können. Vielmehr erscheint eine Ergänzung der Datenerhebung durch qualitativ-hermeneutische Methoden angebracht zu sein. Der Zeit- und Finanzrahmen des Projektes stand aber gegen eine so umfangreiche Erweiterung des Methodenspektrums. Hinzu kommt, dass es sich bei den verantwortlichen Haupt- und Ehrenamtlichen im Dekanat durchaus auch um Experten der Lage vor Ort handelt, die ein Defizit an qualitativer Datenerhebung durch ihre eigenen Erfahrungen ausgleichen können. Aus den täglichen Begegnungen mit den Menschen verfügen die meisten über ein sehr tiefes Wissen vom Leben in ihrer Region. Dieses Wissen fließt über die Beteiligung am Planungsprozess automatisch in die konzeptionelle Entwicklung mit ein. Problematisch ist dabei nur eine häufig anzutreffende Verkürzung der Wahrnehmung auf die kirchliche Binnenperspektive. Dadurch, dass das kirchliche Leben kein selbstverständlicher Teil des alltäglichen Lebens der gesamten Bevölkerung mehr ist, verkürzt sich die kirchliche Wahrnehmung auch auf bestimmte gesellschaftliche Teilbereiche und bestimmte Personengruppen, die der Kirche nahe stehen. Dadurch kann es zu Wahrnehmungsasymmetrien kommen.

Andererseits kann es auch geschehen, dass das Einbringen von Wahrnehmung in kirchliche Planungsprozesse selektiv erfolgt, weil es interessensgeleitet ist. Dies sind allerdings Probleme, gegen die auch ein wissenschaftliches Vorgehen nicht unbedingt immun ist. Die Erfahrungen und Einschätzungen der Beteiligten haben daher einen berechtigten und wichtigen Platz in dieser Konstruktion des Planungsprozesses. Allerdings liegt es in der Aufgabe der Koordinatoren, sich der Möglichkeit von Wahrnehmungsasymmetrien und der interessensgeleiteten, selektiven Weitergabe von Informationen bewusst zu sein und die gemeinsame Reflexion darüber auch als Teil des Planungsprozesses zu sehen. Hier bietet die Rückbindung an die statistischen Daten des Strukturatlases die Möglichkeit, persönliche Einschätzungen auf ihre quantitative Bedeutung hin zu überprüfen.

9.2 Bewertung der Daten

In diesem Zusammenhang gilt es auch eine Befürchtung zu entkräften, durch die zahlenmäßige Erfassung von Daten und die entsprechende Aufbereitung in

Karten werde das kirchliche Leben auf zählbare, quantifizierbare Bezüge reduziert. Auch hier gilt der Hinweis auf die Einbindung des Atlases in den Gesamtprozess. Durch die Verantwortlichkeit der Beteiligten vor Ort besteht genug Raum, ergänzende Informationen, die sich einer Messbarkeit entziehen, in die Diskussion einzubringen. Die thematischen Karten gelten dabei als Ausgangsbasis für solche Gespräche. Sie dienen auch als Hinweis darauf, dass sich kirchliches Leben in bestimmten Bereichen durchaus auch quantitativ und verallgemeinerbar darstellen lässt, wogegen kirchliches Planen bisher häufiger von der subjektiven Wahrnehmung einzelner Beteiligter geprägt war. Wenn es wie in Kulmbach darum geht, 25 Gemeinden in einem gemeinsamen Prozess aufeinander abzustimmen, so liefert eine gemeinsame Zahlenbasis überhaupt erst die Möglichkeit eines Vergleichs und der Abstimmung. Folglich wäre es unproduktiv, hier qualitative und quantitative Verfahren des Erkenntnisgewinns gegeneinander ausspielen zu wollen. Entscheidend wird sein, im Rahmen der Projektgestaltung beiden Seiten unter Berücksichtigung ihrer Stärken und Schwächen einen angemessenen Platz einzuräumen.

9.3 Entwicklung von Zukunftsszenarien

Ein weiterer wichtiger Punkt, bei dem Binnenperspektive und Außenwahrnehmung in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht werden müssen, ist die Entwicklung möglicher Lösungen für die künftige Struktur des Dekanates. Hier profitieren die Beteiligten vor Ort von einer guten Lageeinschätzung dessen, was mit den gegebenen finanziellen und personellen Ressourcen machbar ist. Durch dieses Korrektiv werden unrealistische Vorstellungen, wie sie den externen Planer leiten mögen, von vornherein vermieden. Andererseits besteht bei dieser Lösungsentwicklung aus dem System selbst heraus die Gefahr, bestimmte Chancen durch die Verhaftung in bestimmten Denkmustern nicht zu erkennen. Dabei werden manche Ideen durch eine gewisse Ernüchterung, die der Alltag mit sich bringt, vielleicht vorschnell verworfen. Mögliche Kooperationen scheitern an vermuteten Lokalpatriotismen, die auf den zweiten Blick der Realität nicht mehr entsprechen, weil sie mittlerweile das Denken vieler junger Menschen oder der Zugezogenen nicht mehr bestimmen. Hier kann es hilfreich sein, durch einen Impuls von außen zusätzliche Ideen einzubringen, die dann gemeinsam mit dem nötigen Realismus der Beteiligten vor Ort zu einem guten Ergebnis führen.

10 Nicht nur Karten zeichnen

Auf den ersten Blick erscheint die Rolle der wissenschaftlichen geographischen Begleitung in Kulmbach allein in der Datenlieferung und -aufbereitung zu liegen. Die entscheidende Erfahrung ist aber, dass sich das geographische Arbeiten hier nicht allein auf die Anfertigung von Karten mittels GIS-Anwendung reduzieren lässt, sondern dass zusätzliche Faktoren geographischerseits zum Gelingen solcher Projekte beitragen.

Zunächst ist es notwendig, das Untersuchungsobjekt Kirche auch theologisch verstehen zu lernen und aus diesem Verständnis heraus die räumlichen Bezüge der Kirchenorganisation systematisch herzuleiten. Erst danach kann eine strukturierte und leitfragenorientierte Datenerhebung stattfinden, die für die Beteiligten nicht in der Ratlosigkeit unüberschaubarer Datenberge endet, sondern dem theologischen Kirchenbild auch die empirische Realität vermittelt, der es gegenüber tritt.

Darüber hinaus ist auch ein Begreifen der in kirchlichen Organisationen ablaufenden Prozesse notwendig, um im Austausch von Forschung und Praxis die richtigen Ansatzpunkte bestimmen zu können. Die Berücksichtigung dieser vielfältigen Zusammenhänge ist eine entscheidende Voraussetzung für das Gelingen einer solchen interdisziplinären und praxisbezogenen Kooperation.

Literatur

BOLLNOW, Otto Friedrich. 1976: Mensch und Raum. Stuttgart.

BREITENBACH, Günter. 1994: Gemeinde leiten. Eine praktisch-theologische Kybernetik. Stuttgart.

DAIBER, Karl-Fritz; SIMPFENDÖRFER, Werner (Hg). 1970: Kirche in der Region. Stuttgart (= Kirchenreform Band 4).

ENGELHARDT, Klaus; VON LOEWENICH, Hermann; STEINACKER, Peter. (Hg) 1997: Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh.

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. 1998: Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit in den nächsten Jahren. München.

FRIEDRICH, Johannes. 2000: Profil zeigen. Verantwortung für Kirche und Gesellschaft. München.

HÄRLE, Wilfried. 2000: Dogmatik. Berlin, 2. Auflage.

JÖRNS, Klaus-Peter. 1997: Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen heute wirklich glauben. München.

LINDNER, Herbert. 2000: Gemeinde am Ort. Eine Gemeindeftheorie. Stuttgart.

MATTHES, Joachim. 1964: Die Emigration der Kirche aus der Gesellschaft. Hamburg.

MEUSBURGER, Peter. 1999: Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion (= Erdkundliches Wissen, Band 130).

WERLEN, Benno. 1995: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum (= Erdkundliches Wissen, Band 116).

WERLEN, Benno. 1997: Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung (= Erdkundliches Wissen, Band 119).